

*Die Medien spekulieren über den Kurs der FARC nach der Ernennung von Rodrigo Londoño, alias Timochenko zum neuen Oberkommandierenden.*

*Das Wochenmagazin SEMANA schreibt dazu am 21.11.2011:*

### **Timochenko im Blick**

Mit dem Tod von Alfonso Cano, dem letzten historischen Führer der FARC und seiner raschen und vorhersehbaren Ersetzung durch Timochenko, einem Führer aus der zweiten Reihe, stellen sich alle Kolumbianer die eine Frage: Kann der bewaffnete Konflikt beendet werden?

Mit Cano verlor die FARFC ihren letzten Führer von historischer Bedeutung. Von den sieben Mitgliedern der Führungsspitze (Sekretariat), die anlässlich der 8. Konferenz im April 1993 bestimmt wurden, leben nur noch zwei. Dass einer von ihnen, nämlich Timochenko (der andere ist Iván Márquez) nun die Zügel übernimmt, ist gleichbedeutend damit, dass zum ersten Mal in den 47 Jahren des Bestehens der FARC die militärische und politische Führung in den Händen einer neuen Generation liegt. Männer, die bis jetzt in der zweiten Reihe standen, sind urbaner Herkunft und betätigten sich früh in der kommunistischen Bewegung. Dies hat prinzipielle Auswirkungen hinsichtlich eines eventuellen Endes des Konflikts.

Der Kampfname des aus dem Departement Quindío stammenden Rodrigo Londoño sagt mehr als jede Biografie. Er bezog seinen Kampfnamen von Semión Konstantinowitsch Timochenko, einem Offizier der zaristischen Kavallerie, der sich der Partei Lenins in der Revolution 1917 anschloss, später, protegiert durch Stalin, Marschall und Verteidigungsminister wurde, und außerdem dessen Mit-Schwiegervater, weil seine Tochter einen Sohn des Diktators heiratete.

Aus dem Geburtsort Calarcá nach Moskau und zurück, das ist die politisch-militärische Parabel in den Bergen Kolumbiens, die der eines sowjetischen Kommissars gleicht. Timochenko wurde wie viele andere Rebellen seiner Zeit geformt in der Kommunistischen Jugend und trat Anfang der 70er Jahre in Antioquia der 9. Front der FARC bei. Seine militärischen Fähigkeiten zeichneten ihn so schnell aus, dass er schon 1986 dem Sekretariat angehörte, das damals aus nur fünf Mitgliedern bestand.

Er verbrachte mehrere Jahre in Moskau und in Jugoslawien, wo er Medizin studierte und militärisch ausgebildet wurde. Er diente der FARC in zahlreichen Fronten und Regionen, stets mit geringem Profil, ohne an Verhandlungen beteiligt zu sein und immer als Militär, als der er auch die Kommandeurschule der FARC „Hernán González“ leitete. Seit 1993 koordiniert er den Block „Mittlerer Magdalena“ gemeinsam mit Pastor Alape, einem anderen seiner Kollegen im Sekretariat. Ihm obliegen Aufgaben der Aufklärung und der Gegenspionage in der FARC, und er ist in der Truppe weniger respektiert als gefürchtet, denn größere militärische Erfolge hat er nicht vorzuweisen, und er hat jahrelang in Venezuela gelebt. „Er ist ein typischer 100%iger Kommunist“, versichert ein Insider. Wie auch gegen viele seiner Kollegen, bestehen auch gegen ihn mehr als hundert Haftbefehle, eine Rundfahndung von Interpol und eine Kopfprämie der USA von 5 Mio Dollar wegen seiner Verbindungen zum Drogenhandel.

Nach Erkenntnissen der militärischen Aufklärung pendelt er sich zwischen Catatumbo (Departement Norte de Santander) und dem venezolanischen Bundesstaat Zulia. Darin liegt ein Problem für die FARC, aber auch für die Regierung. Die Guerrilla steckt in dem Dilemma, einen obersten Führer zu haben, der sicher außerhalb des Landes lebt, fern von den Kämpfern in Kolumbien oder aber ihn zurückkehren zu lassen mit dem Risiko zu fallen wie sein Vorgänger. Die Regierung hat ebenfalls ihr Problem: Entweder Timochenko fangen, notfalls auch auf der anderen Seite der Grenze, was nach den Worten des venezolanischen Präsidenten „Krieg bedeuten würde“, oder aber ihn dort zu lassen, was einen Vorteil für die FARC bedeuten würde.....

Jedenfalls: Solange der neue Kommandeur sich in Venezuela aufhält, wird er wohl nur „im Blick“ behalten werden.

Timochenko tritt an die Spitze einer militärischen Organisation im Niedergang. Trotz der bemerkenswerten Widerstandskraft angesichts der ihr von der Staatsgewalt versetzten Schläge, ist es eine Tatsache, dass die FARC aus strategischer Perspektive betrachtet, praktisch besiegt ist. Ihr militärischer Niedergang scheint irreversibel, wenn nicht der Staat schwerwiegende Fehler begeht. Und der Ruf der FARC ist wegen ihrer Aktionen gegen die Zivilbevölkerung und ihre Verwicklung ins Drogengeschäft national wie international total geschädigt. Gleichwohl spricht nichts dafür, dass ein militärischer Sieg des Staates in Sichtweite ist.

Ohne dass eine militärische Lösung in greifbarer Nähe ist, läge die andere Option nahe, eine Verhandlungslösung zu Beendigung des Konflikts anzustreben. Nach der heutigen politischen Lage und der Position der öffentlichen Meinung ist dergleichen nur möglich auf der Basis von Gesten wie der Freilassung der Entführten und einer klaren Perspektive der Entwaffnung und der Reintegration in die Gesellschaft. Der Tod Canos weckte alle Arten von Spekulationen, welche Perspektiven die Ernennung eines „politischen“ (Márquez) oder eines „militärischen“ Nachfolgers (Timochenko) eröffnen könnte. Solche Unterscheidungen haben aber keine besondere Relevanz, denn das Vorrücken der zweiten Reihe in die erste symbolisiert nur „die zähflüssige Suppe einer primitiven und simplizistischen Ideologie, die es ihnen verbietet, die Welt zu sehen und zu verstehen“, wie es Jorge Orlando Melo in „ElTiempo“ ausdrückte. Die FARC, so der Historiker Medófilo Medina, „verfügen über eine kollektive Befehlsstruktur und einen gemeinsam erstellten Aktionsplan und ihre Handlungen hängen nicht davon ab, was ein einzelner Kommandant vorschlägt, sagt oder entscheidet“. Die Verlautbarung, die die Ernennung Timochenkos bekanntgab, bestätigte, dass aus der Sicht der FARC die Annahme der Bedingungen der Regierung für Verhandlungen einer Unterwerfung gleichkäme und dass ihre Strategie unverändert verfolgt wird.

Wie es Eduardo Pizarro in seinem Buch „Die FARC 1949-2011: Von der Bauernguerrilla zur Kriegsmaschine“ anzeigt, ist die entscheidende Frage für eine Verhandlung: Wird die FARC von ihrem strategischen Ziel abgehen, die Macht im Staat zu erobern? Zur Zeit nicht. Eine pragmatische Verhandlung, die über Garantien zur Entwaffnung und Reintegration und den Eintritt der FARC in die Demokratie führte – der einzige heute für das Land akzeptable Weg liegt weit außerhalb des Interesses der FARC.

Daher öffnet sich die Tür zu einem anderen Szenario, realistischer, aber weniger wünschenswert: Was Pizarro „ein Ende ohne Schlussstrich“ nennt. Das bedeutet, eine Streitmacht von fast einer halben Million zu unterhalten, um etwa 20.000 Insurgenten in Schach zu halten, einschließlich deren Unterstützernetzwerke. Analysten wie Daniel Pécaut meinen, dass die FARC gefangen bleibt in der Falle des Drogengeschäfts und einer immer stärkeren Kriminalisierung. Eduardo Posada Carbó glaubt, dass die Kombination aus starker Ideologie, hohen finanziellen Ressourcen und Einschüchterungsvermögen es ist, was die „dauerhafte Existenz der FARC erklärt“, trotz der offensichtlichen Unmöglichkeit, mit Waffengewalt die Macht zu erlangen. Zusätzlich hat sie bewiesen, dass sie als Organisation viel widerstandsfähiger ist als viele erwartet haben, und zwar dank einer starken bürokratischen Struktur. Trotz der heftigen Schläge gab es nie Spaltungen oder tiefe innere Krisen, Nachfolgelösungen hatten keine Konflikte zur Folge und man passte sich an an die neuen Formen von Kommunikation und Logistik.

In dieser Lage müsste Kolumbien damit leben, über Jahre einen gigantischen Militärapparat zu unterhalten und mehr als 5% seines Brutto-Inlandsproduktes in die Verteidigung zu stecken. In einer wachsenden Wirtschaft hieße das, dass immer mehr Geld in einen immer marginaler werdenden Konflikt flösse. Und dies sind nicht die einzigen Kosten. Das Fehlen eines Schlussstrichs verhindert die Anpassung der Institutionen an die Aufgaben einer postkonfliktiven Periode, angefangen mit den Apparaten des Militärs und der Polizei, die drastisch reduziert werden müssten, wenn der Konflikt erst einmal vorüber wäre und die sich ausrichten müssten auf andere Herausforderungen wie die urbane Kriminalität oder die Nachfolgruppierungen der Paramilitärs. Obwohl General Oscar Naranjo sie als die

Hauptbedrohung bezeichnet, werden ungleich weniger Mittel für die Bekämpfung krimineller Banden eingesetzt als zur Bekämpfung der Guerrilla.

Die Kontinuität des Konflikts hat darüber hinaus zur Folge, dass die humanitäre Tragödie fortlaufend enorme Kosten verursacht. Ganze Regionen Kolumbiens leben wie in einem afrikanischen Bürgerkrieg. Trotz des Todes von Alfonso Cano nimmt die öffentliche Sicherheit ab. Nach einer neuen Studie des Analysten Alfredo Rangel nehmen seit drei Jahren Entführungen, Sabotage der Infrastruktur, vor allem der der Ölindustrie,.....wieder zu, während von den Streitkräften eingeleitete Kampfhandlungen der Zahl nach abnehmen. Trotz der aufeinanderfolgenden Ausschaltung sogenannter „Ziele mit hoher Bedeutung“ (also von Chefs der FARC) müssen jeden Tag mehr Soldaten eingesetzt werden, um die wachsenden Investitionen in die Ölwirtschaft und den Bergbau zu schützen. All das hat negative Auswirkungen auf ein Land, das dabei ist, sich im weltweiten wirtschaftlichen Wettbewerb an führender Stelle zu positionieren.

### **Verhandeln, aber wie?**

Vielleicht ist dies einer der schwierigsten und komplexen Momente für das Land. Klar ist, dass der Verhandlungsweg der humanitär und institutionell kostengünstigste wäre. Trotzdem ist das Szenario, das sich aufdrängt, das eines chronischen Konflikts. Die große Frage, die das frühere Mitglied von M19 (Guerrillagruppierung, die in den 80er Jahren sich zur politischen Partei wandelte, A.d.Ü.) und der verfassungebenden Versammlung 1991OttyPatiño stellt, ist: „Was wird die Regierung mit einem Sieg anfangen?“ Er glaubt, die Regierung müsse eine würdevolle Offerte machen, damit die FARC in die Demokratie eintreten könnte. Das könnte jenem Tableau einen Fußtritt versetzen, der nicht nur die FARC aus der Fassung bringen könnte, sondern auch diejenigen, die sich an saftige Renditen aus dem Krieg gewöhnt haben und den Status Quo brechen, der seit einem halben Jahrhundert Konflikt herrscht. Aber obwohl Juan Manuel Santos es gefallen würde, in die Geschichte einzugehen als der Präsident, der dem Konflikt ein Ende gesetzt hat, brächte eine großzügige Geste heute juristische Risiken und politische Kosten mit sich, die auch der mutigste Wetter kaum auf sich nehmen würde. Von der internationalen Strafjustiz bis zu einer Gesellschaft, die möglicherweise keine Zugeständnisse gegenüber einer Gruppe machen möchte, die in ihren Augen nichts als eine einfache Gruppe von Terroristen ist, reicht die Spanne derer, die Bedenken vorbringen könnten.

Wo also liegt der Schlüssel zum Frieden? Vielleicht, wie es in Spanien mit der ETA der Fall war, liegt der Schlüssel weniger bei der Regierung als vielmehr bei der Zivilgesellschaft. Es ist jetzt der Moment, in dem die Zivilgesellschaft entscheiden muss, was mit dem Konflikt geschehen soll.

Heutzutage, wie Melo sagt, muss der politische Druck der Gesellschaft auf die FARC erhöht werden bis zum Maximum, damit diese die Notwendigkeit des Friedens einsieht. Nur die Gesellschaft, über ihre Vorlieben und Differenzen hinweg, könnte die FARC davon überzeugen, dass ihr Krieg gescheitert ist. Zumindest hat das in Spanien mit der ETA funktioniert. Momentan scheint die Regierung bereit zu sein, Schritte zu unternehmen, falls die andere Seite unmissverständliche und glaubwürdige Signale aussendet, dass sie definitiv Frieden will. Angesichts des toten Punkts, an dem der Konflikt steht und angesichts einer wahrscheinlichen Zunahme der Uneinsichtigkeit der FARC mit ihren neuen Führern, könnte nur eine breite Mobilisierung helfen, den Tendenzen zu entgehen, die ein sehr wahrscheinliches Szenario andeutet: Ein erschöpfender und sehr kostspieliger Krieg, der jedoch durch Gelder aus dem Drogenhandel am Laufen gehalten wird und in dem man jedes Mal mehr den Tod des nächsten FARC-Chefs feiert, der aber nur durch einen anderen karriere-stalinistischen Guerrillero ersetzt wird, wie es Timochenko ist.